

GALERIE CHRISTINE MAYER

Liebigstraße 39
80538 München

THOMAS VON POSCHINGER

18.9. – 24.10.2026

Spider-Man sagt: kämpfen oder fliehen

Gespräch zwischen Thomas von Poschinger und Prof. Bettina Blumenberg

BB. Du lebst in London, warst gerade für mehrere Monate in Paris, du bist aber immer wieder in Deutschland. Wie nimmst du dein Herkunftsland heute wahr und wie beeinflusst es deine künstlerische Arbeit?

TvP. Ich bin nicht ins Ausland gegangen, weil ich mir davon erhofft habe, dass ich ein anderer Künstler werde, sondern weil ich eine Abwechslung haben wollte und weil ich denke, dass es einen sehr oft weiterbringt, wenn man sich neuen Dingen öffnet; Muster bricht, die einem vielleicht allzu vertraut geworden sind in einem Umfeld, das man schon immer kennt. Es gibt Künstler und vor allem Maler, die hauptsächlich an einem Ort bleiben, und das ergibt ja auch Sinn in der Malerei. Ich habe es vor allem als wichtig für meine persönliche Entwicklung empfunden, woanders zu sein. Wie sehr mein Herkunftsland oder ein Aufenthalt in einem anderen Land meine künstlerische Arbeit beeinflusst, kann ich nicht beantworten. Ich weiß aber, dass es in meiner Kunst um Sehnsucht geht. Woanders zu sein, an dem Ort zu sein, an den man sich hin-sehnt, erfüllt diese Sehnsucht zumindest stückweise oder lässt die Sehnsucht in einem anderen Licht erscheinen, und das macht bestimmt etwas mit der eigenen künstlerischen Arbeit.

BB. In dem Wort Sehnsucht steckt auch der Gedanke der Suche, und das zeigt sich in den hier ausgestellten Arbeiten sehr eindringlich, wie du dich suchend weiterbewegst innerhalb der Bilder und von Bild zu Bild. Hattest du dir einen Plan gemacht, wie du mit diesem Bildprogramm deine Sehnsucht zügeln kannst, etwa mit der Farbwahl und der Entscheidung, ausschließlich mit Pinselstrichen zu arbeiten?

TvP. Das finde ich einen sehr schönen Gedanken von Dir: also diese Idee, sich im Bild suchend fortzubewegen. Dieses Gefühl Sehnsucht ist ein sehr schillerndes Gefühl und kann auch schnell sentimental werden. Wenn ich anfangs, meine Bilder zu malen, gehe ich da nicht so ran, dass ich mir sage, ich muss diese Sentimentalität zügeln. Die Bilder haben das Konzept, dass sie aus horizontalen und vertikalen Pinselstrichen bestehen und dass es eben jedes Mal einzelne Pinselstriche sind. Diese Entscheidung fälle ich aber eher deshalb, um erst einmal meine Optionen ein Stück weit einzugrenzen, den Malprozess einfacher zu machen. Beim Malen kommen dann sowieso

noch so viele eigenartige Gesetzmäßigkeiten und Unwägbarkeiten hinzu. Die Farbauswahl treffe ich intuitiv, also fünf Striche in Blau und welche Farbe könnte jetzt gut neben Blau stehen.

Ich war mit meinem Neffen vor kurzem in Spider-Man. Der Hauptdarsteller Tom Holland räkelt sich dort an Wolkenkratzern entlang - wie eine Spinne eben - als ganzer Körper auf der großen Fläche des Hochhauses. Irgendwie lässt mich dieser Eindruck auch in Bezug auf meine Bilder nicht mehr los: die Vorstellung, dass man da eine weiße Fläche vor sich hat - die in meinem Fall auf dem Boden liegt - und ich als Körper reagiere auf diese Fläche und ersuche diese Fläche.

BB. Diese Striche und die leuchtenden Farben, die auf jeder Bildtafel anders kombiniert sind, aber immer sehr strahlend wirken und eine positive Empfindung auslösen, suggerieren zugleich die Suche nach einer Ordnung. In meiner Wahrnehmung erkenne ich, dass die scheinbare Ordnung mich immer wieder in die Irre führt. Du nennst deine Ausstellung *Irrgarten*, das ist eine wunderbare Übersetzung für das Labyrinth, und bei diesem Begriff haben wir sofort eine klare Zeichnung vor Augen, und ich denke auch an die Gefahr, die im Inneren lauert, es ist der Höllenhund Cerberus. An jeder Ecke muss man eine Entscheidung fällen, in welche Richtung man nun abbiegt, um ans Ziel zu gelangen. Als Künstler aber gelangst du nie ans Ziel, das ist die ständige Herausforderung. Ferdinand von Schirach sagt: "alle Kunst entsteht daraus, dass sich der Künstler der Welt unsicher ist".

TvP. Blickt man von oben auf einen Irrgarten sieht er überaus geordnet, schablonenhaft aus. Die bewusste Konzeption des Irrgartens ist die Voraussetzung dafür, dass ich als Besucher darin verloren gehen kann, aber am Ende doch wieder den Ausgang finde - ein Spiel also. Der Irrgarten spielt mit den Erwartungen an Außen und Innen. In der Malerei gibt es dieses leidenschaftliche Spiel auch: Den Wunsch nach einer Harmonie, während du gleichzeitig am Bild oder gar der Welt, um bei Schirach zu bleiben, verlustig gehst.

BB. Ich schließe mit einem weiteren Statement an: der Komponist Wolfgang Rihm sagt: "Kunst machen heißt immer, sich angreifbar machen. Das muss man aushalten." Aber gerade er geht immer in die Gegenoffensive, er hat eine Überwältigungskunst geschaffen, das tust du nicht, Tommy, du bietest dem Auge die Verbindung zu den Sinnen, zu den Emotionen, um den Eingang zum Irrgarten freizulegen. Darin liegt etwas Versöhnliches, etwas Eröffnendes, oder? Mir gefällt der Rettungsgedanke in der Kunst, durch die Kunst – findest du dich darin?

TvP. Klar, sicher hilft die Malerei dabei, eine Sprachlosigkeit zu überwinden, Dinge zu lösen. Ein Bild muss nicht jeden Vorschlag auserzählen, sondern kann einfach das sein, was es ist. Wenn ich mit einem Gegenüber rede, finde ich es angenehm, wenn dieser Mensch bei sich ist und nicht unzählige Masken trägt. All das kann auch faszinierend sein, aber ich denke, für einen nachhaltigen Kontakt ist ein Selbst-Bewusstsein von Beiden günstig. Erst dann können sich doch zwei Menschen zuhören - ein echtes Gespräch führen.

Mir gefällt der Gedanke, dass so ein Gespräch auch zwischen einem Betrachter und meinem Bild - dem Bild-Körper - stattfinden kann. Als ich Dir von meiner Spider-Man Erfahrung erzählt habe, ging es auch schon um den Körper und sein Verhältnis zur Malerei. Mir macht unser Interview nochmal bewusst, dass der menschliche Körper beziehungsweise der Bild-Körper für mich ein entscheidendes Instrument ist. Es freut mich also total, wenn Du

sagst, dass Du mit meinen Bildern in eine Beziehung treten kannst. Es ist gut, wenn die Bilder das können. Rihm hat so recht, wenn er sagt, Kunst machen, heißt auch immer, sich angreifbar machen. Dasselbe gilt für Freundschaften. Sonst wird es schnell langweilig.

BB. Das ist eine so wichtige Bemerkung: man muss nicht alles auserzählen. Das gilt für so viele Situationen: den Mut zu haben, den Dingen ein Geheimnis zu belassen. In der Kunst scheint mir das besonders wichtig, ja wesentlich, das Geheimnis nicht durch Erklärungen anzutasten. Das Gespräch der Betrachterin mit dem Kunstwerk ist ein innerer Dialog, er muss nicht das Einverständnis mit dem Künstler suchen und wird es auch nicht finden. Und deine Kunst arbeitet ja, wie mir scheint, sehr stark mit Andeutungen. Die Striche und die Freiräume zwischen den Strichen und die manchmal scheinbare Beliebigkeit der Länge oder Kürze dieser Striche, die natürlich niemals beliebig ist, sie zeigen mir so eindringlich das Spannungsfeld zwischen deiner Entschiedenheit einer Setzung und der spielerischen Freiheit des Offenlassens. Und natürlich gehört dazu genauso das spielerische Element der Farben, die niemals beliebig sind, aber in ihrer Setzung geradezu eine Dringlichkeit formulieren: so müssen sie sein, nur so können sie sein, hier, an dieser Stelle – ja so spricht es zu mir.

TvP. Bei mir geht es nicht um das Geheimnis. Ich möchte nichts verbergen. Das, was Du auf meinem Bild siehst, ist alles, was da ist, und trotzdem hast Du natürlich recht. Das Gespräch, das der Betrachter mit meinem Bild führt, bleibt unveröffentlicht.

Die Pinselstriche fühlen sich sehr körperlich an. Sie sind einmal gesetzt und es gibt keine Korrekturen. Alle Unterschiede, Abstände und Reihenfolgen entstehen auf dem Bild und ich lasse sie zu. Gehe ich vorher mit einer Vorstellung an ein Bild heran, geht das eigentlich immer schief. Sage ich mir also zum Beispiel, beim nächsten Bild fange ich an mit einem Rechteck aus grauen Pinselstrichen. wird das nicht funktionieren. Ein Konzept gibt es ohnehin: malen, danach noch mal auf das Bild schauen und akzeptieren.

BB. Das Prinzip von Zufall und Notwendigkeit, das du gerade implizit ansprichst und das so wesentlich ist in der Kunst wie in unserem Leben, wird von dir mit deinen Arbeiten umformuliert, zu einem staunenswerten Extrem weitergeführt, das besagt: hier gibt es beides nicht. Das Prinzip ist nur aus der Vogelperspektive zu erkennen, wenn man auf den Irrgarten von oben blickt. Auf den Boden der Tatsachen zurückgekehrt, erhält das Prinzip eine andere Virulenz. Darin erkenne ich eine existenzielle Dringlichkeit, die mit dem Zustand unserer Lebenswelt zu tun hat. Wir leben in so vielen Wirklichkeiten, viele davon sind bedrohlich, stürzen uns in Verunsicherung. Diesem Gefühl widersetzen sich deine Arbeiten konsequent und dezidiert, oder?

TvP. Oh, da muss ich an Francis Bacon denken! Das war doch ein wichtiger Bestandteil seiner Bilder, diese Gleichzeitigkeit von Zufall und Notwendigkeit. Ich komme als Mensch nicht darum herum, in mir und gleichzeitig in der Welt zu leben. Wieder führst Du mich an diese Idee von Innen und Außen. Mir war bei meinen Bildern wichtig, dass sie klar, konzentriert und direkt sind. Aber wie gesagt - da kann ich mir wünschen, was ich will - die Herausforderung in mindestens zwei Lebenswelten gleichzeitig zu leben, gibt es immer; sonst vergehen wir am

eigenen Körper wie in den legendären Bildern von Francis Bacon.

BB. Ist das nicht das Spannende an der Kunst, dass sie bei Betrachtern etwas auslöst, was nicht identisch mit den Intentionen des Künstlers sein muss? Gerade darum komme ich auf den Begriff der Überwältigung zurück, den ich für deine künstlerische Intention ausgeschlossen hatte. Nun sehe ich die vielen Bildtafeln mit den vielen Strichen und den vielen Farben an so vielen Wänden und bringe dieses schöne Wort Überwältigung erneut ins Spiel: hast du dieses Überbordende nicht doch intendiert, oder sehe empfinde verstehe nur ich diese Installation so und spüre nur ich so stark diese Wirkung? Das ist für mich die Essenz.

TvP. Liebe ist die Essenz. In der Kunst habe ich immer und zu jeder Zeit theoretisch unendliche Möglichkeiten. Ich muss also Entscheidungen treffen. Das Wichtigste ist es, dabei trotzdem verletzlich zu bleiben.

Ich will den bewussten Kontakt, dazu muss ich erreichbar sein - mit Überwältigung geht das nicht. Dein Eindruck meiner Kunst trifft mich aber und ich kann nicht anders als mich zu fragen, ob ich wieder ganz am Anfang unseres Gespräches stehe, nämlich bei der Sehnsucht. Da ist ein Reiz, aber dem gebe ich nicht nach. Gute Kunst ist Fortschritt.